

hätte. Aber das angebliche Vorkommen einer viel älteren Zikadenfibel an dem gleichen Platze gäbe doch wieder zu denken, nachdem von den weiter ostwärts folgenden spätantiken Plätzen im Ostalpengebiet derartiges noch nicht als geläufiges Gut bekannt geworden ist. Überdies wird man die Greifendarstellungen des Keszthely-Stiles wohl kaum sämtlich schon in die Zeit der uns historisch überlieferten Kämpfe im Pustertal ansetzen dürfen. Auf alle Fälle müßte aber ein solches Fundstück aus einem Platze, der so weit vor den Grenzen des slawisch-awarischen Machtbereiches des 7. und 8. Jahrhunderts n. Chr. liegt, durch fachmännische Grabungen oder durch einen mangelfrei beglaubigten Fundbericht bezeugt sein. Hier sprechen aber die Umstände gerade für das Gegenteil, nämlich daß es sich bei der Bozener Erwerbung um ein paar aus Ungarn irgendwie im Kunsthandel eingeführte Stücke handelt, die der Vorbesitzer unkritisch, wenn auch vielleicht im guten Glauben, als bodenständig übernommen hat. So haben sich ja immer wieder einmal Gegenstände des fundreichen ungarischen Bodens westwärts verirrt, um hier zunächst Verwirrung zu stiften. Die historisch-archäologische Landesforschung kann aber mit solchen befremdenden 'Funden', denen eine weitere Beglaubigung fehlt, keinesfalls etwas anfangen, sondern hat sie abzulehnen.

Über das Gürtelbeschläg von Lavigny weiß ich nichts Genaueres. Aber auch hier steht wohl keine andere Unterlage zur Verfügung als die behauptete Ortsangabe. Und so wird es sich auch hier um ein ungarisches Fundstück handeln, das dann, seinen Weg nach dem Westen nehmend, im guten Glauben als ein Gegenstand aus dem schweizerischen Boden erworben worden ist.

Die drei von Kühn angeführten angeblichen Funde von bezeichnenden Keszthely-Arbeiten außerhalb des awarischen Machtbereiches halten also kritischer Prüfung nicht stand. „Westalpen“ sagte hier ohnehin zu viel, nachdem man sowohl das Pustertal wie den Nonsberg noch nie als zu den Westalpen gehörig angesehen hat. Die fraglichen Bronzen lassen sich weder archäologisch noch historisch-ethnisch irgendwie verwerten.

P. Reinecke.

Besprechungen.

Stephan Borzsák, Die Kenntnisse des Altertums über das Karpathenbecken. Dissertationes Pannonicae, Series I, Fasc. 6. Institut für Münzkunde und Archäologie an der Pázmány-Universität, Budapest 1936 (Vertrieb für das Ausland O. Harrassowitz, Leipzig). 53 S. Preis: Brosch. 5 Pengö.

In wie starkem Maße die Angaben in der antiken Literatur über die am Rande der römischen Reichsgrenzen gelegenen Länder und ihre Bewohner von alten, aus der Blütezeit der jonischen Erdkunde und Ethnographie stammenden Vorstellungen beherrscht werden, ist seit den Untersuchungen Eduard Nordens über die germanische Urgeschichte in der Germania des Tacitus bekannt. In der vorliegenden aus der Schule Alföldis hervorgegangenen vortrefflichen Schrift wird diese Erscheinung an den Kenntnissen des Altertums über die Natur und das Volkstum des Karpathenbeckens erneut festgestellt. Mit großem Fleiß hat der Verfasser sämtliche Nachrichten in der griechischen und lateinischen Literatur über das illyrische Binnenland, Pannonien und die angrenzenden Landschaften zu beiden Seiten der Donau in zeitlicher Abfolge geordnet zusammengestellt und eingehend besprochen. Auch die umfangreiche moderne Literatur wurde dabei in großer Vollständigkeit herangezogen und sachgemäß verwertet. Der Verfasser stellt den phantastischen Vorstellungen in der älteren griechischen Poesie über die Hyperboräer, Agathyrsen und andere fabelhafte Bewohner des Nordens die tatsächlichen Angaben aus Hekataios und Herodot und die hippokratische Theorie über den auf dem rauhen Klima beruhenden Charakter der Völker des Nordens gegenüber

und zeigt, wie in der ganzen weiteren griechischen Literatur nicht nur die Erkenntnisse der jonischen Forscher durch die alten märchenhaften Vorstellungen vielfach wieder verdrängt werden, sondern neue Irrtümer wie der von dem Doppellauf der Donau nach dem Schwarzen und dem Adriatischen Meere auftreten. Die Beseitigung dieses Irrtums führt der Verfasser auf die erst in römischer Zeit durch die Handelsbeziehungen Aquileias mit dem Innern Illyriens gewonnenen Kenntnisse zurück. Aber selbst die Angaben Strabons — ich folge auch weiter den Feststellungen des Verfassers — über die Gegenden an der Save beruhen weit mehr auf den alten Quellen als auf neuer Erkundung und sind deshalb reichlich unbestimmt und verwirrt. Pannonien wird erst durch den illyrischen Krieg des Augustus und durch die im Monumentum Ancyranum erwähnte Hinausschiebung der Reichsgrenze bis an die Donau genauer bekannt. Aus den Memoiren des Augustus hat Appian wenigstens eine kurze sachliche Beschreibung dieses Landes und seiner Bewohner übernommen. Die tatsächlichen Züge werden indes immer wieder durch die alten auf Herodot und die Hippokrateer zurückgehenden Vorstellungen verdrängt. Zumal die Dichter der augusteischen Zeit wiederholen nur die drastischen Schilderungen von der in Pannonien herrschenden unerträglichen nordischen Kälte, von der Roheit und dem kriegerischen Geist der Bewohner und ihrem kümmerlichen Dasein. Besonders werden die Klagen der Tristien Ovids auf das ganze Hinterland von Tomi bis nach Pannonien hin übertragen. Nur ab und zu findet sich eine auf wirklicher Beobachtung beruhende Einzelheit erwähnt. Seneca, der Philosoph, bringt z. B. die Behauptungen der augusteischen Dichter über die andauernd herrschende Kälte im Gebiete der Donau wieder vor, während er an anderer Stelle von dem Steigen ihres Wassers infolge der Schneeschmelze unter der Hitze des Frühsommers redet. Selbst der Geograph Mela glaubt noch an die Bifurkation der Donau, wie er überhaupt nur veraltete Quellen ausschreibt. Auch nachdem mit der Eroberung und Romanisierung Pannoniens die Kenntnisse über die wirklichen geographischen und ethnographischen Verhältnisse in den Donauländern, wie man annehmen muß, wesentlich berichtigt und erweitert waren, bleiben die früheren irreführenden Zeugnisse noch immer in Geltung. Das zeigt sich insbesondere bei Plinius, der doch während seines Militärdienstes selbst wenigstens in Germanien gewesen war, aber gleichwohl in der *Naturalis Historia* nach seiner Gewohnheit aus den alten literarischen Quellen längst Veraltetes anzuführen nicht unterlassen kann. Selbst nach den Dakerkriegen Traians und den von Pannonien als Operationsbasis aus unternommenen Kriegen Mark Aurels gegen die Quaden und Markomannen, die doch eine Fülle neuer wirklicher Kenntnisse über das Karpathenbecken und das Hochland von Siebenbürgen erbracht haben müssen, bleibt die Literatur des 2. und 3. Jahrhunderts immer weiter im Banne der alten Vorstellungen. Nur Aelian bestreitet einmal, sich selbst deswegen entschuldigend, eine Angabe Herodots. Am merkwürdigsten ist die Voreingenommenheit des Cassius Dio, der, obwohl er selbst Statthalter Pannoniens war, nur die falschen Bilder der augusteischen Dichter und die abgedroschenen Phrasen der Prosaiker früherer Zeit wieder vorbringt. Auch Ammian pflegt ja seinen geographischen Exkursen fast nur die alten literarischen Quellen zugrunde zu legen.

Diese Zusammenfassung soll nur eine Übersicht über die Hauptergebnisse des Verfassers geben. Im einzelnen hat er eine Fülle beachtenswerter Beobachtungen aus der Interpretation der zwar sehr zahlreichen, aber durchweg nur kurzen Autorenstellen gewonnen. Eine ausführliche Darstellung der Landes- und Völkerkunde der Donauländer, wie wir sie in Tacitus' *Germania* für Deutschland besitzen, hat es im Altertum kaum gegeben, und die Abschnitte seiner historischen Werke, in denen pannonische Vorgänge behandelt waren, sind wie die Germanenkriege des Plinius und andere vielleicht ergiebiger Quellen verlorengegangen. — Ein Register der sehr vielen vom Ver-

fasser behandelten Stellen erleichtert die Benutzung der Arbeit, die sich durch ihre sprachlich korrekte Form und recht geschickte Darstellung auszeichnet.

Freiburg i. Br.

Ernst Fabricius.

Der römische Limes in Österreich. Heft 18. Wien und Leipzig. Verlag Hölder-Pichler-Tempsky AG. 1937. 163 Sp., 69 Abb., 1 Beilage. Preis: Geb. RM. 12,—.

Dieses neueste Heft des RLiÖ., das mit kurzer Pause auf die Festschrift des Vereins Carnuntum (erschienen 1935) folgt, beschäftigt sich in der Hauptsache wiederum mit Neufunden aus Carnuntum selbst und dem Gebiet des *ager Carnuntinus*. Letzteres wird Sp. 103f. vermutungsweise so umrissen, daß seine Westgrenze möglicherweise mit der norisch-pannonischen Grenze zusammenfällt, woraus folgen würde, daß Vindobona, ehe es selbst rechtlich Stadt geworden ist, ein vicus des *ager Carnuntinus* gewesen wäre.

Zuerst bespricht R. Noll einige kunstgewerblich wertvollere Metallgegenstände, alle (wohl italischer) Import. Am wichtigsten ist ein Niello- und Tauschieretechnik verbindender Tintenfaßdeckel, zu dem zahlreiche Parallelen aus Germanien, Gallien, Pannonien, Dalmatien, Italien und Afrika angeführt werden. Aus dem Vergleich mit diesen ergibt sich für die Datierung die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts. Ungefähr in die gleiche Zeit gehört ein in derselben Technik mit Gold- und Silbereinlagen verzierter Metallbügel. Für das dritte Stück, eine bronzene Strigilis mit eingepunzter Blattverzierung und dem Fabrikantenstempel TATTAL, wird die Herstellung in Italien aus der Verbreitung des Stempels vermutet. Zu dem vierten Stück, dem Beingriff eines Klappmessers in Form eines kauernenden Löwen, wird ein hübscher literarischer Beleg beigebracht (Schol. Arist. Lys. 231).

Als dann veröffentlicht A. Betz die Ergebnisse der Grabungen im Soldatenfriedhof von C. aus den Jahren 1933/34. Die Grabbauten weisen die allgemein bekannten Formen auf. Neues ergeben dafür aber die epigraphischen Denkmäler, von denen einige bereits durch R. Egger und A. Barb in der Festschrift Carnuntum 1885—1935 bekanntgemacht worden sind. Wir sehen, daß Zivilpersonen, wie in C. ansässige Händler zum Teil italischer Herkunft, im Militärfriedhof bestattet sind, oder Soldatenkinder oder Sklaven und Mägde, wie z. B. *Primigenia*, *C. Petroni ancil(la)*, die durch ein langes Epigramm ausgezeichnet wird, welches E. Braun sachgemäß ergänzt (Sp. 99ff.). In dankenswerter Weise stellt Betz Sp. 54ff. alle Zeugnisse der in C. lokalisierten Auxiliarkohorten, Sp. 74f. die der Alen zusammen. Wichtig für die Heeresgeschichte ist Nr. 23 (Sp. 63ff.), der Grabstein eines Soldaten der Leg. XI Claud. Der Stein Nr. 24 (Sp. 66ff.) ist von Interesse wegen der doppelsprachigen Inschrift: *Vedius Germanus*, der Herr des unter diesem Stein bestatteten Sklaven *Florus*, muß Soldat gewesen sein; unter der Inschrift (Abb. 33) sind Totenschuhe abgebildet. Nr. 27 ist das erste Beispiel der Darstellung eines Totenmahls in C. (Vgl. *Germania* 21, 1937, 168—171). Die Ergebnisse der neuen Steine für das bekanntlich sehr bunte Militär in C. werden Sp. 75ff. zusammengestellt.

Für die Legionsgeschichte liefern die neuen Steine vor allem Beiträge zur Frage der Anwesenheit von Angehörigen der Leg. XIII gem. Mart. vict. um die Wende vom 1. zum 2. Jahrhundert und von Angehörigen der Leg. XI Cl. p. f. im frühen 2. Jahrhundert. Gerade für diesen Zeitraum durchschauen wir die Truppenbewegungen in Pannonien noch durchaus nicht in allen Einzelheiten. Die Berücksichtigung der Gedankengänge von R. Syme, *Journ. of Rom. Stud.* 18, 1928, 50ff. hätte wohl noch zu einer klareren Formulierung führen können. Von den Hilfstruppen sind eine ala III Thracum, eine ala I Arevacorum und eine cohors V Breucorum c. R. equitata durch die hier edierten Inschriften zum erstenmal bezeugt. Aber nur die cohors V Breucorum ist mit mehr als einem Stein vertreten. Welche von den überhaupt inschriftlich für C. bezeugten Auxilien zur Besetzung des Platzes gehörten, wissen wir nicht mit Sicherheit.